

# Zwischen Widerstand, Flucht und Exil

**In der Debatte** über Fluchtbewegungen nach Europa sind Stimmen von Flüchtenden bisher wenig zu Wort gekommen. Dass diese Stimmen existieren, zeigt u.a. das Buch des verfolgten kongolesischen politischen Aktivisten Emmanuel Mbolela, der seinen Weg nach Europa »zwischen Widerstand, Flucht und Exil« beschreibt. Sepp Wall-Strasser bespricht das herausfordernde Buch und hebt seine politischen Implikationen hervor.

**M**an beginnt im Buch zu lesen mit dem Bewusstsein, etwas über die Flucht eines afrikanischen Migranten zu erfahren. Tatsächlich bekommt man aber zunächst eine kleine Einführung in die (Kolonial-)Geschichte der Demokratischen Republik Kongo, über die politische Entwicklung dieses Landes in den letzten Jahrzehnten, und Emmanuel Mbolela eröffnet damit auch gleich den Horizont, in welchen er sein Leben, sein Denken und sein Engagement stellt: in den großen Zusammenhang der Geschichte Afrikas mit seiner kolonialen Unterjochung durch Europa, die aber nicht Vergangenheit ist, sondern die trotz einmal formal vollzogener Entkolonialisierung über die fremdländische Ausbeutung der Bodenschätze und des Reichtums weiter mit unverminderter Brutalität andauert.

Der heute 42-jährige Emmanuel Mbolela wuchs in Mbuji mayi in der Provinz Kasai Occidental als Kind von Bauern und Viehzüchtern auf. Sein aktives politisches Engagement fiel in die Zeit Mobutus und Laurent Désiré Kabilas.

## ERSTE POLITISCHE ERFAHRUNG

Durch eisernes Sparen ermöglichten ihm seine Eltern den Grundschul- und später auch Mittelschulbesuch und das Handelsstudium in der Nachbarstadt Kananga – etwas, das für viele Gleichaltrige nicht möglich war. Damit begann auch seine erste politische Erfahrung im desolaten Schulsystem. Nicht nur, dass vielen Eltern das Geld für den Schulbesuch ihrer Kinder fehlte, auch die Schulen bestanden oft nur aus vier Wänden ohne Türen und Fenster, die Schulverwaltung war praktisch nicht existent, es gab viel zu wenig Lehrkräfte, und diese verdienten so wenig, dass ihnen die Motivation fehlte. Um gute Schulerfolge bemühte er sich nicht nur aus Dank-

barkeit – gegenüber seinen Eltern, sondern weil er sich bereits in diesen Jahren entschlossen hatte, später einmal politisch Verantwortung zu übernehmen, und so zur Entwicklung des Landes beizutragen. Parallel dazu war er in das Unternehmen seine Bruders eingebunden, der einen Bücher- und Zeitschriftenladen aufgebaut hatte. Und hier eine zweite prägende politische Erfahrung: die Verwüstung des Geschäfts seines Bruders durch Mobutisten, weil er der Regierung nicht genehme Literatur anbot, und gleichzeitig die Erfahrung von familiärer Solidarität durch den Bruder. »Die Früchte von zehn Jahren Arbeit wurden innerhalb von wenigen Stunden von Mobutus Soldaten zerstört.«

Emmanuel stand im letzten Jahr seines Studiums und vor der Alternative: aufgeben oder weitermachen? Und hier lernt er die familiäre Solidarität kennen. Sein Bruder sagte zu ihm: »Emmanuel, lass den Kopf nicht hängen ... Die Soldaten konnten das Geschäft plündern, aber nicht unsere Köpfe. Ich werde mich weiterhin dafür einsetzen, dass du dein Studium zu Ende bringen kannst.« Somit konnte Emmanuel nach erfolgreichem Baccalaureatsabschluss ein Studium der Ökonomie an der Universität in seiner Heimatstadt Mbuji mayi beginnen. Dies ist eine der faszinierenden Botschaften dieses Lebenszeugnisses von Emmanuel, welche immer wiederkehrt: nicht aufgeben.

Dies war 1993. Zu diesem Zeitpunkt war es ihm klar, dass er sich politisch engagieren werde. Seine Analyse war: »Armut und Misere betreffen im Kongo«, schreibt er, »nicht nur den Ausbildungssektor, sondern sämtliche Sektoren des gesellschaftlichen Lebens.« Der Reichtum des Landes ist der Hauptgrund von Verarmung, Unterdrückung und Diktatur.

Das ist das Los der Kolonialstaaten. »Angesichts der Reichtümer des Landes ist es schlicht unbegreiflich, dass die Menschen in solcher Armut leben müssen. Mbuji mayi gilt als Hauptstadt der weltweiten Diamantenförderung – der Skandal sticht hier also besonders ins Auge« (40).

Emmanuel schließt sich 1994 der UDPS, der Partei »Union für Demokratie und sozialen Fortschritt« an, einer neu gegründeten Sammelbewegung, die für die Etablierung eines auf den Prinzipien der Gerechtigkeit und der Demokratie fußenden Rechtsstaates und freie Wahlen kämpfte. Er wurde Aktivist und mit dem Aufbau der Jugendorganisation betraut. Nach der erfolgreichen Vertreibung Mobutus 1997 war er mit eingebunden im Kampf um den interkongolesischen Dialog. Nach einem kurzen Aufflackern von einer politischen Öffnung unter Laurent Désiré Kabilas und großen politischen Erfolgen der UDPS nahm die Repression wieder ständig zu, und nach der Ermordung Laurent Désiré Kabilas kam es unter seinem Nachfolger und Sohn Josef Kabila zur offenen Verfolgung. Emmanuel kam während einer Demonstration, welche durch Angriffe von Regierungssoldaten in einem Blutbad endete, nur knapp mit dem Leben davon, landete in einem kongolesischen Gefängnis (welches für viele wieder den Tod bedeutete) und konnte sein Leben nur durch sofortige Flucht aus dem Land retten.

Damit begann 2002 eine drei Jahre dauernde Flucht über die Republik Kongo, Kamerun, Nigeria, Benin, Burkina Faso, Mali quer durch die Sahara und Algerien nach Marokko.

## GRATWANDERUNG

Die Beschreibung dieser Jahre, die er manchmal nur durch Zufall überlebte, sollte zur Pflichtlektüre aller EuropäerInnen werden. Man lernt, dass »Schlepper« ein Unwort ist, welches in der derzeitigen Medienwelt fast nur als Metapher für »böse« dient, und Schlepper oftmals überhaupt stupid als Fluchtversucher dargestellt werden. Es gibt auf dem Fluchtweg, welcher immer eine Gratwanderung zwischen Überleben und Sterben ist, verschiedene Menschen, auf die Flüchtlinge angewiesen sind. Und manche schlagen daraus Kapital. Es gibt aber andere, die selbstlos Menschen in diesen verzweifelt Situationen weiterhelfen, sie oftmals vor Überfällen warnen oder ihnen auch das Leben retten. Wir lernen die Funktion von religiösen Gemeinschaften kennen, die oft die einzigen sind, die den völlig Entrechteten und Dahindarbenden Zuflucht und Unterstützung geben. Im Falle von Emmanuel in positiver Weise. Die LeserInnen können sich leicht ausma-

len, wie anfällig diese Menschen auch für sie missbrauchende Ideologien werden können. Wir lernen die beschämenden Tatsache der Unfähigkeit des UNHCR kennen, und ihre Abhängigkeit von den Mächtigen, sprich europäischen und us-amerikanischen Geldgebern. Das Buch legt anschaulich dar, dass viele Flüchtlinge in der ersten Zeit damit rechnen, wieder zurückzugehen.

Emmanuel erfuhr eine Ernüchterung nach der anderen – er machte die Erfahrung des Rassismus, gerade auch unter AfrikanerInnen. In den Straßen Algeriens wurden sie mit Steinen beworfen und als »Azzi« (Sklaven) beschimpft. Emmanuel schreibt: »Ich war der Überzeugung, dass diese Dinge einer längst vergangenen Epoche angehörten ... Für mich war es unvorstellbar, dass gerade junge AlgerierInnen, die genauso wie wir potentielle EmigrantInnen waren und nach Europa wollten, uns diesen Rassismus entgegenbrachten« (86).

## AN DEN GRENZZÄUNEN MALTRÄTIERT

Nachdem er monatelang in Marokko festsaf, erleben musste, wie die Menschen an den Grenzzäunen malträtirt und getötet wurden, nachdem er seine FluchtkameradInnen als Tote im Mittelmeer treiben sah und selber nur durch einen reinen Zufall einer tödlichen Überfuhr entkommen war, fasste Emmanuel an diesem Tiefpunkt eine Grundsatzentscheidung: Selbstaufgabe oder politische Tätigkeit. »Ich musste mich erheben und meine Isolation beenden. Ich musste nicht nur mein Leben ändern, sondern auch das der GenossInnen« (121). Er schreibt: »Wir konnten zwei Wege wählen: Entweder wir akzeptierten die Ungerechtigkeiten, die entwürdigenden Behandlungen, die Misere und das Leiden ... oder wir nahmen unser Schicksal in unsere eigenen Hände und entschlossen uns zu kämpfen« (119).

So gründete Emmanuel im April 2005 die Selbsthilfeorganisation »Vereinigung der Kongolesischen Flüchtlinge und AsylbewerberInnen« (ARCOM, *Association des Réfugiés et Demandeurs d'Asile Congolais*). Er organisierte mit MitstreiterInnen – vor allem zwei tapferen Frauen – mehrwöchige Kurse, improvisierte eine Schule für Kinder von MigrantInnen, eine Konferenz an der internationalen Universität von Rabat und unzählige Hilfsaktionen zur Rettung verletzter und kranker Flüchtlinge. Gemeinsam mit den AktivistInnen von ARCOM wurde er zur Ansprechperson für die Öffentlichkeit, Medien und teilweise auch für die Politik. Einer der Höhepunkte seines Wirkens war ein Musikfestival der MigrantInnen, als Teil einer Kampagne gegen sexuell übertragbare Krankheiten

– das erste dieser Art in Marokko. Bei dieser Arbeit, die von ungemein vielen Schwierigkeiten, Rückschlägen aber auch wunderbaren Solidaritätserfahrungen geprägt war, gewann Emmanuel seine Selbstachtung wieder. Für die Menschen auf der Flucht wird er mit seinen jungen Jahren zum »Papa Emman« und damit zu einer Hoffnungs- und Lichtgestalt für unzählige Menschen.

### SEIN LEBEN IN EUROPA

Am 1. April 2008 konnte Emmanuel überraschend im Rahmen eines Wiederansiedelungsprogrammes der holländischen Regierung in die Niederlande ausreisen. Doch auch hier musste er die Erfahrung machen: Er war wieder einmal ein Niemand oder bestenfalls ein Arbeitssklave. Wenn Emmanuel seine Erfahrungen bei der Arbeitssuche und die Arbeitsrealitäten schildert, die er auf einem Müllabladepplatz oder in einer Obst- und Gemüseverpackungsfirma erlebte, muss man unwillkürlich an Romane wie Onkel Toms Hütte denken. Man legt kurz das Buch zur Seite und überlegt, ob man sich jetzt nicht doch im Jahrhundert geirrt hätte. Arbeiten von bis zu 14 Stunden, oftmals ohne Pause oder auch ohne Essen. Und das in den Niederlanden, das in der EU. Und damit erzählt diese Buch von einer Wirklichkeit, die Hunderttausende oder sogar Millionen von migrantischen ArbeitnehmerInnen in Europa derzeit erleiden.

Doch auch hier erweist er sich wieder als Aktivist und Kämpfer für Gerechtigkeit und Solidarität. Emmanuel wird zum Mitbegründer von »Afrique – Europe – Interact«, einem Netzwerk, welches Basisgruppen aus Mali, Togo, Burkina Faso, dem Kongo, Deutschland, Österreich und Holland verbindet mit dem Ziel eines Austausches zwischen afrikanischen und europäischen AktivistInnen und der Durchführung gemeinsamer Aktionen im Sinne einer politischen Plattform. So kommt Emmanuel auch wieder nach Afrika, diesmal aber als politischer Aktivist aus Europa; er trifft das erste Mal wieder FreundInnen aus Marokko, mit denen er im Rahmen von ARCOM gearbeitet hatte.

### WAS MACHT DAS LESEN DES BUCHES SO WERTVOLL?

Zusätzlich zu den berührenden und beklemmenden Schilderungen eines Menschen auf der Flucht möchte ich die herausfordernden Analysen Emmanuels und seine politischen Visionen von Gesellschaft hervorheben, die dieses Buch für die politisch interessierten LeserInnen so interessant und vor allem so ungeheuer aktuell macht. Vor allem drei Tatsachen sind es,

auf die Emmanuel immer wieder hinweist, und die uns EuropäerInnen nicht nur eine immense politische Arbeit abverlangt werden, sondern uns auch zu tiefst beunruhigen müssen. Emmanuel tut dies nicht als wissenschaftliche Abhandlung, sondern als reflektierter politischer Aktivist, bei dem alle seine Erkenntnisse mit persönlichen Erfahrungen belegt sind, und denen man mit äußerstem Respekt begegnen muss.

Erstens: Die Zustände in Afrika und im Speziellen in Kongo haben ihre Ursache in der Kolonialherrschaft und in der neokolonialen Ausbeutungsstruktur der herrschenden Wirtschafts(un)ordnung. Europa hat daran gewaltigen Anteil. Nicht die Armut, sondern der immense Reichtum des Landes an Bodenschätzen, Wald und Wasser sind Ursache für die katastrophale Lebenssituation. Auf seinen zahlreichen Lesereisen, in deren Rahmen ich den Autor auch persönlich kennenlernen durfte, hört man von Emmanuel immer folgenden Satz: »Allein die Kongokriege seit 1996 haben in den letzten zwanzig Jahren über sechs Millionen Menschen das Leben gekostet – im Kongo gibt es aber keine einzige Waffenfabrik!«

Die aktuelle Flüchtlingsbewegung nach Europa hat ihre Ursachen in den verheerenden Kriegen vor allem in Syrien, im Irak und in Afghanistan. Ohne zu vergessen, dass auch diese Kriege ihre Hauptursache in der Politik der USA haben, weist uns Emmanuel darauf hin, dass mit der menschenverachtenden Politik des Westens in Afrika weitere Millionen an zum Flüchten gezwungenen AfrikanerInnen kommen werden. Emmanuel: »Nun wäre der Moment gekommen, dass Europa über Ursache und Wirkung seiner politischen Maßnahmen nachdenkt ... Afrika wurde von den multinationalen Konzernen und internationalen Finanzinstitutionen, die dem Kontinent ihre Strukturanpassungsprogramme aufgezwungen haben, arm gemacht. Die Unterstützung, die die westlichen Länder den afrikanischen Diktatoren angedeihen ließen, die bewaffneten Konflikte, die gekonnt angefacht wurden ... – all das spiegelt sich in den Bootsunglücken wieder« (87).

Zweitens: Die Europäische Union zwingt die Länder an ihren Peripherien, die Drecksarbeit für sie zu machen. »Im Laufe meiner Tätigkeit für ARCOM sollte ich feststellen, dass die inhumane Behandlung, der wir papierlosen SubsaharierInnen in sämtlichen Ländern des Maghreb ausgesetzt waren, sich noch verstärkte, sobald Europa den Druck auf die Grenzen verstärkte. Die EU bedient sich ständig der Länder Nordafrikas, um ihre Migrationspolitik durchzusetzen. Die Externalisierung der EU-Grenzpolitik, die dazu dienen soll,

die sogenannte illegale Migration aufzuhalten, verursacht somit den gewaltsamen Tod von MigrantInnen, sei es in der Wüste oder auf dem Meer. Diese Politik verstärkt außerdem den Rassismus und die Fremdenfeindlichkeit und vergiftet die Beziehungen zwischen den Völkern. Europa gewährt den Ländern Nordafrikas beträchtliche politische und ökonomische Unterstützung, um die Grenzen zuzumachen, obwohl klar ist, dass in diesen Ländern die Menschenrechte oft mit Füßen getreten werden (86). Was Emmanuel persönlich in Algerien und Marokko erfahren hat, genau das passiert jetzt im Tauschhandel mit der Türkei.

Drittens: Emmanuel zeigt auf, dass große internationale Organisationen wie das UNHCR Politik im Interesse der Mächtigen und der für sie zur Unterstützung gezwungenen Staaten machen (müssen). Das UNHCR in Marokko befindet sich »zwischen Hammer und Amboss«: Es sollte einerseits den Schutz der Flüchtlinge gewährleisten, andererseits den politischen Auftrag der EU erfüllen, denn diese ist sein wichtigster Geldgeber. »Somit wurde das Hochkommissariat für Flüchtlinge plötzlich zum Handlanger für die Abschottung Europas und die Externalisierung des EU-Grenzschatzes. Die Flüchtlinge und MigrantInnen wurden zum Spielball zwischen den unterschiedlichen Interessen. Für die verschiedenen Parteien und Institutionen waren wir nicht mehr als politisches Wechselgeld. Anstatt den Schutz zu bekommen, den wir so dringend benötigten, wurden wir zu einer ökonomischen Dividende« (139).

### SOZIALE DEMOKRATIE, GEWALTFREIHEIT UND POLITISCHE AUFKLÄRUNG

Es ist so, als ob Emmanuel uns unsere humanitären Werte und Errungenschaften wieder neu nahebringen müsste. Von Beginn an kämpft Emmanuel für eine Gesellschaft, die wir gerade dabei sind zu zerstören. Es beginnt mit seinem Engagement in der UDPS, die für einen »auf den Prinzipien der Gerechtigkeit und der Demokratie fußender Rechtsstaat« kämpft(e), »die von sozialdemokratischen Werten inspiriert ist«, der es um die Errichtung einer pluralen Demokratie geht, die grundlegende Menschenrechte und die öffentlichen Freiheiten sichert und allen Opfern von politischer Intoleranz und Verfolgung offensteht. »Erreicht werden soll dies mit gewaltfreien Methoden, da diese mit den universellen Grundsätzen der Vereinten Nationen übereinstimmen« (44).

Sein unerschütterlicher Glaube – bei dem man sich fragt, woher er diesen nimmt – an die politische Kraft der Organi-

sation, an die politische Aufklärung und an die humanitären Werte beschämen uns. Auf diese Werte gründete sich seine Hoffnung, es ist auch die Vorstellung von Europa von vielen politisch Verfolgten. Was müssen diese denken, wenn sie in unsere Länder kommen, wo sie glauben, dass verwirklicht ist, woran sie glauben, und dann werden sie abgelehnt, eingesperrt, im Stich gelassen, mit Stacheldraht und Wasserwerfern empfangen?!

»Dieses Buch hat den Anspruch, eine Stimme für die Stimmlosen zu sein. Es soll helfen, das Schweigen über die Konsequenzen der herrschenden Politik zu brechen« (212).

Mit diesem Satz endet das Buch. Es hat bereits die vierte Auflage erreicht, und es sind ihm noch viele LeserInnen zu wünschen. Wer mitgeholfen hat, dies möglich zu machen, ist sein Übersetzer, gleichzeitig aber auch der Aktivist und Weggefährte Emmanuels, Dieter Alexander Behr. Ein großer Dank an ihn. Beide stehen übrigens für Einladungen zu Vorträgen, Lesungen und Diskussionen an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich an: Dieter Alexander Behr (da.behr@reflex.at).

**SEPP WALL-STRASSER**

ist Bereichsleiter für Bildung und Zukunftsfragen

im ÖGB Oberösterreich, Geschäftsführer des **entwicklungspolitischen Vereins »weltumspannend arbeiten«** und **Vizebürgermeister von Gallneukirchen.**



Emmanuel Mbolela

**Mein Weg vom Kongo nach Europa**

**Zwischen Widerstand, Flucht und Exil**

Mandelbaum-Verlag, Wien 2014,  
224 Seiten, 14,90 Euro

4/2016

# ZUKUNFT

DIE DISKUSSIONSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT UND KULTUR

Neoliberaler Feldzug auf Gewerkschaftsrechte im Schatten der Krise  
W. Greif & S. Breiteneder

Mit den Tabus der Linken brechen  
Slavoj Žižek

Aushöhlung von Rechten für Flüchtlinge  
Leila Hadj-Abdou

»Dem Terror nicht beugen« – das Nittel-Attentat  
Thomas Riegler

4,50 Euro P.b.b. Abs.: Gesellschaft zur Herausgabe der Zeitschrift ZUKUNFT, Kaiserebersdorferstrasse 305/3, 1110 Wien, 142040222 M, Nr. 4/2016

**Alles neu!**  
**100 Jahre**  
**Frankfurter**  
**Schule**  
Museum für  
angewandte  
Kunst



# EDITORIAL

Der erste Teil des Präsidentschaftswahlkampfes hat deutlich gemacht, wie wichtig die richtige Besetzung des Präsidentenamtes aus demokratiepolitischer Sicht ist und wie gefährlich die in der Verfassungsnovelle von 1929 übertragenen Kompetenzen sein können. Jede Woche wurde da im Wahlkampf die Regierung entlassen und das Parlament aufgelöst, wurden RichterInnen nicht ernannt, wenn sie Kopftuch tragen oder sonst nicht gefallen. Irmgard Griss positionierte sich gleich doppelt als geschichtsbewussteste aller KandidatInnen: Was sie 1938 gemacht hätte, konnte sie ebenso wenig sagen wie sie noch wusste, ob sie 1986 Kurt Waldheim gewählt hat (ein schönes Sinnbild für die in der Affäre Waldheim kulminierte Vergessenskultur Österreichs). Angesichts einer Regierungsmehrheit, die sie nicht angeloben wollte, weil sie gegen fundamentale Prinzipien verstoße, würde sie zurücktreten, um das »Volk wachzurütteln«. Man sollte meinen, die Verfassungsgeschichte der Ersten Republik hielte andere Lehren bereit. Im Selbstverständnis des Amtes hat Rudolf Hundstorfer zweifellos die größte Kontinuität mit der zurückhaltenden und wohl auch dadurch hoch anerkannten Amtsführung des amtierenden Bundespräsidenten gezeigt. Inwiefern das reicht, um die ungünstige Ausgangsposition der Regierungsparteien zu überstrahlen ist zu Redaktionsschluss nicht klar. Es macht aber deutlich, dass bis zum letzten Tag dafür wahlgekämpft werden muss, um das Präsidentenamt nicht jenen zu überlassen, deren offen erklärtes Ziel es ist, die formale Macht in der Hofburg real zu nutzen, um die politischen Verhältnisse in Österreich umzustoßen.

In dieser Ausgabe bieten **Wolfgang Greif und Sandra Breiteneder** einleitend einen europäischen Überblick über den **Abbau gewerkschaftlicher Rechte** im Zuge der Krisenpolitik.

In der aktuellen Debatte zur österreichischen und europäischen **Flüchtlingspolitik** bietet ein Text von **Slavoj Žižek** die Möglichkeit eines Perspektivenwechsels: Nicht liberale Moral, sondern ein die ImmigrantInnen inkludierender klas-

senkämpferischer Ansatz sollte für die Linke der Maßstab der Debatte sein.

**Leila Hadj-Abdou** nimmt das **Flüchtlingsabkommen** zwischen der **EU** und der **Türkei** kritisch unter die Lupe.

Und **Sepp Wall-Strasser** setzt sich in der Besprechung des Buchs des verfolgten kongolesischen politischen Aktivistin Emmanuel Mbolela mit dem Thema **Flucht aus der Sicht eines Betroffenen** auseinander.

Ein Jahr vor den **französischen Präsidentschaftswahlen** scheint eine Wiederwahl von Präsident Hollande aussichtslos und ist Frankreichs Linke ratlos hinsichtlich ihrer Strategie. **Ludwig Dvořák** analysiert die aktuelle Situation und warum eine von Wirtschaftsminister Macron neu gegründete Zentrumsparterie Ausdruck dieser Ratlosigkeit auf der Linken ist.

**Thomas Riegler** stellt in seinem Beitrag angesichts des 35. Jahrestages der **Ermordung** des Wiener SPÖ-Stadtrats **Heinz Nittel** am 1. Mai 1981 den Verlauf der Ereignisse und ihren politischen Kontext in Österreichs Rolle im Nahostkonflikt dar.

**Heinz Kienzl** nimmt aus der Perspektive eines Zeitzeugens Bezug auf das Interview mit Georg Tidl zur Affäre Waldheim in ZUKUNFT 02/2016.

Nach den **Buchtipps** argumentiert **Markus Marterbauer**, warum Matteo Renzis Vorschläge für eine Abkehr von der europäischen Austeritätspolitik dringend Gehör finden sollten.

Wir wünschen gute Unterhaltung beim Lesen!

**LUDWIG DVOŘÁK**  
Gf. Chefredakteur

# Inhalt



Broschuerentitel, 1931  
Sammlung Christos Nikolas Vittoratos  
© Sammlung Christos Nikolas Vittoratos

- 6 **Neoliberaler Feldzug auf Gewerkschaftsrechte im Schatten der Krise**  
VON WOLFGANG GREIF & SANDRA BREITENEDER
- 14 **Mit den Tabus der Linken brechen**  
VON SLAVOJ ŽIŽEK
- 22 **Aushöhlung von Rechten für Flüchtlinge**  
VON LEILA HADJ-ABDOU
- 28 **Zwischen Widerstand, Flucht und Exil**  
VON SEPP WALL-STRASSER
- 34 **Kein Gott, kein Kaiser, kein Macron**  
VON LUDWIG DVOŘÁK
- 38 **»Dem Terror nicht beugen« – das Nittel-Attentat**  
VON THOMAS RIEGLER
- 44 **Von der Tragödie zur Farce**  
VON HEINZ KIENZL
- 48 **Buchtipps**  
Sachliches & Belletristisches
- 50 **Unterstützt Matteo Renzi EU-Vorschläge!**  
SCHLUSSWORT VON MARKUS MARTERBAUER